

Träume erzählen und die Übertragung

Zur Beziehungsanalyse von Träumen als „freie Einfälle“

Michael Ermann

“Wir erzählen unsere Träume denen,
mit denen wir uns im Traum beschäftigen.“
Ferenczi (1913)

Telling dreams and the transference.

The interactional function of dream reports as free associations

Summary. Since Freud's *Dream Interpretation* and his additional writings on the analysis of dreams, technique of handling a dream report within the analytic session has nearly been unchanged. It is characterized by dream centered associations and their interpretation in regard to dream contents and to transference. This approach constitutes an alien element within contemporary interactional psychoanalytic technique and tends to provoke resistances in the analytic dialogue. This article stresses the function of reporting of dreams during the session in respect to the interactional process. It comes to the conclusion that sufficient attention should be drawn to interactional analysis of dream reporting following the questions: Why does the patient at this point of the process tell a dream, and why does he tell this very dream instead of another?

Zusammenfassung. Der Umgang mit Träumen in der psychoanalytischen Behandlung ist seit Freuds fundamentalen theoretischen und technischen Schriften zur Traumdeutung weitgehend unverändert geblieben. Er ist durch traumzentrierte Assoziationen und ihre Deutung in Hinblick auf Trauminhalt und Übertragung geprägt. Im Kontext der heutigen, beziehungsorientierten Behandlungstechnik wirkt dieses Vorgehen wie ein Fremdkörper, der eine zusätzliche Integrationsaufgabe schafft und zum Kristallisationspunkt von Widerständen werden kann. Diese Arbeit betont die Bedeutung, die das Erzählen von Träumen als Geschehen

Anschrift: Prof. Dr. med. Michael Ermann, Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik, Psychiatrische Klinik der Ludwig-Maximilians-Universität, Nußbaumstraße 7, D-80336 München

in der aktuellen analytischen Beziehung hat, und gelangt zu der Konsequenz, Träume im Rahmen der interaktionellen gegenwärtigen Behandlungstechnik gleichartig wie alle anderen Einfälle in der Behandlungsstunde zu handhaben, d. h. ihre Bedeutung als unbewußte Aussagen im Prozeß der analytischen Beziehung in das Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Die leitenden Fragen der Beziehungsanalyse von Träumen sind: Warum erzählt der Analysand an dieser Stelle der Begegnung gerade einen Traum, und warum erzählt er diesen Traum und nicht einen anderen?

Freud hat mit seiner *Traumdeutung* von 1900 nicht nur eine anhaltende Diskussion über die Funktion des Träumens und die Bedeutung von Träumen angestoßen und dazu fundamentale Erkenntnisse mitgeteilt, er hat damit auch die Basis für die Technik der Traumanalyse gelegt. Sie stellt bis heute mehr oder weniger den Standard des Umgangs mit Träumen in der psychoanalytischen Behandlung dar und hat als eine Art Urgestein bisher allen Wandlungen und Neuerungen der psychoanalytischen Technik standgehalten.

Diese Stabilität der klassischen Traumanalyse ist insofern überraschend, als annähernd alle übrigen Bereiche der psychoanalytischen Technik grundsätzliche Veränderungen erfahren haben, nachdem die Psychoanalyse sich im Anschluß an Balint von einer Ein-Personen- zu einer Zwei-Personenpsychologie und damit vom intrapsychischen zum interaktionellen Paradigma weiterentwickelt hat. Man kann diese Entwicklung auch als eine Verschiebung des methodischen Fokus von der Inhaltsanalyse zur Analyse des Beziehungsprozesses beschreiben und behaupten, daß die Technik der Traumanalyse bisher weitgehend von dieser Entwicklung ausgespart geblieben ist.

Der Grund für diese Stabilität liegt wohl in der historischen Verknüpfung zwischen der Entwicklung der psychoanalytischen Methode und der Traumanalyse in der Selbstanalyse von Sigmund Freud. Psychoanalyse war über weite Strecken ihrer Frühentwicklung Traumanalyse mit Hilfe von traumzentrierten Assoziationen. Unbewußt stellt diese Art der Arbeit mit Träumen für viele noch immer die stärkste Identifikation mit dem Werk Freuds dar.

In dieser Arbeit soll nun die Aufmerksamkeit auf die Beziehungsanalyse von Traumerzählungen in der psychoanalytischen Behandlungsstunde gerichtet werden. Mit Traumerzählung sind dabei zwei Aspekte des Traums in der Behandlungsstunde gemeint: Die Tatsache, daß dem Analysanden an einer bestimmten Stelle des Stundendialogs ein Traum und nicht ein anderer Eindruck einfällt, d. i. der *formale Traumeinfall*, und die Tatsache, daß ihm aus dem Pool geträumter Träume ein ganz bestimmter und kein anderer Traum in den Sinn kommt, d. i. der *inhaltliche Traumeinfall*. Es soll damit gezeigt werden, wie die klassische Inhaltsanalyse von Träumen im Umfeld der heutigen interaktions-, d. h. beziehungsorientierten Behandlungstechnik einen methodischen Fremdkörper darstellt und eine duale Behandlungstechnik schafft. Sie bewirkt, daß in der Behandlung die Analyse des Beziehungsprozesses und die des Traum Inhalts mehr oder weniger unverbunden nebeneinanderstehen können, so daß es zu Brüchen im Duktus des Stundenverlaufs kommen kann. Wenn das geschieht, wird vom Analysanden ebenso wie vom Analytiker eine besondere Integrationsarbeit gefordert, über die bisher wenig nachgedacht wurde. Außerdem kann der Wechsel von der Beziehungs- zur Inhaltsanalyse, wenn er unbeachtet bleibt, zu einem Kristallisationspunkt von unbemerkten Widerständen werden.

Träume als besondere Manifestationen des Unbewußten

Träume sind das Ergebnis einer besonderen mentalen Funktion im Schlaf. Das Ich befindet sich dabei, von der Außenwelt durch die Aufwachschwelle getrennt und in seiner motorischen Aktivität blockiert, in einem extrem introspektiven Zustand, in dem die bewußten Ich-Funktionen und die Kontrolle durch das Über-Ich zugunsten regressiver Prozesse dispensiert sind. Das Ich scheint während des Träumens dem Unbewußten viel näher zu kommen als im Wachzustand. Der Traum als visualisierter Gedanke zeigt daher deutliche Spuren des Unbewußten, z. B. das primär-prozeßhafte Denken.

Insbesondere für die Diagnostik des unbewußten Ich-Zustands und der Entwicklungstendenzen eines Menschen sind Traumberichte daher von alters her unersetzliche Informationsquellen gewesen. Freuds Technik der Traumanalyse hat besonders den Zugang zu den unbewußten, d. h. verdrängten Kindheitswünschen eröffnet, die als eines der beteiligten Motive die meisten Träume mitprägen. Da es ihm vor allem um die Aufhebung der Verdrängungen und speziell der Kindheitsamnesie ging, hat diese Art der Traumdeutung daher eine zentrale Bedeutung in der klassischen Phase der psychoanalytischen Technik erhalten.

Es wird in der Praxis allerdings oft zu wenig bedacht, daß der Analysand sich während des Traumberichts in der Analysestunde natürlich nicht mehr im Zustand des Träumens befindet, sondern daß sein Ich während der Traumerzählung und während seiner Einfälle dazu denselben Abstand gegenüber dem Traum hat wie gegenüber den Inhalten von anderen Einfällen. Der Traumbericht und traumzentrierte Assoziationen sind an sich natürlich nicht unbewußtes, sondern interpretationsbedürftiges Material. Denn das Ich leistet während der Assoziationen zum Trauminhalt keine geringere Verdrängungsarbeit als bei anderen Einfällen.

Ein Traumgedanke ist sogar durch besonders viele Zensuren gegangen, bevor er in der Analysestunde in Gestalt eines Traumberichts erzählt wird. Bereits die unbewußte Umsetzung des Traumgedankens in einen erlebbaren Traum unter dem Einfluß der Traumzensur ist eine spezielle Ich-Leistung im Schlaf, für die Freud (1900) bekanntlich den Begriff der Traumarbeit geprägt hat. Es handelt sich, wie bei allen Zensuren, um eine Funktion im Dienste der psychischen Homöostase, die einen mehr oder weniger ausgeprägten defensiven Aspekt hat. Der zweite Zensor auf dem Weg ist der Transfer vom Schlafbewußtsein in das Wachbewußtsein. Die Ergebnisse der empirischen Traumforschung lehren uns, daß dieser Zensor mächtig ist. Er bewirkt, daß sogar nicht-neurotische, also nicht besonders durch Konfliktabwehr tangierte Menschen einen Teil ihrer nachweislichen Gemütsbewegungen im REM-Schlaf nach Weckungen und beim spontanen Erwachen vergessen, Neurotiker sogar noch viel mehr (vgl. Ermann 1995).

Der dritte Zensor ist der, der in der Behandlungsstunde bewirkt, was dem Patienten einfällt und was nicht. Dieser Zensor ist das entscheidende Regulativ in Hinblick auf die aktuelle Beziehungsdynamik, denn er entscheidet darüber, ob und was der Analysand dem Analytiker erzählt, also z. B. ob überhaupt einen Traum und, wenn ja, welchen, und wie er dann im weiteren Stundenverlauf damit umgeht.

Es muß bei der besonderen Bewertung von Traumberichten als Material in der psychoanalytischen Situation also beachtet werden, daß sie in bezug auf Abwehrintentionen besonders viele Möglichkeiten bieten können. Betrachtet man ihre Genese genau, dann wird deutlich, daß der Inhalt eines Traumberichts vom Inhalt des aktuellen Unbewußten in der Behandlungssituation sogar besonders weit ent-

fernt sein kann. Entsprechend kann die Analyse des Traum Inhalts besonders weit vom Inhalt der aktuellen Beziehungsdynamik weg führen, wenn man den Kontext im Stundenprozeß nicht beachtet. Wenn dem Analysanden in der Behandlungsstunde ein Traum einfällt, dann kann sich darin also auch die Intention des aktuellen Unbewußten äußern, möglichst weit vom Geschehen im Hier und Jetzt der analytischen Situation wegzukommen. Das wäre letztlich ein Widerstand.

Die traditionelle Technik der Traumanalyse

Die traditionelle Traumanalyse würdigt den Traum als einzigartiges psychisches Material in ganz besonderer Weise und gibt ihm eine Sonderstellung in der Behandlungsstunde. Sie zentriert auf den Traum Inhalt und nutzt diesen, um, zunächst relativ unabhängig vom Prozeßgeschehen in der Behandlungsstunde, unbewußte Motive des Analysanden, d. h. Wünsche, Ängste, Abwehrmechanismen usw. bewußt zu machen.

In diesem Sinne sind Traumberichte ganz besonders wichtig für die Analyse. So lernte man als psychoanalytischer Ausbildungskandidat in Deutschland noch in den 70er Jahren, daß man den künftigen Analysanden beim Paktschluß auffordert, auf seine Träume aufmerksam zu sein und regelmäßig Träume in die Analyse mitzubringen. Für den Analytiker galt lange, was Ferenczi (1923) in der Vignette „Aufmerken bei der Traumerzählung“ schreibt:

„Der Psychoanalytiker soll bekanntlich nicht angestrengt zuhören, wenn der Patient vor sich hin spricht, sondern bei (gleichschwebender Aufmerksamkeit) seinem eigenen Unbewußten Spielraum gewähren. Eine Ausnahme von dieser Regel möchte ich für die *Traumerzählungen* der Kranken statuieren, da hier jedes Detail, jede Schattierung des Ausdrucks, die Reihenfolge des Inhalts in der Deutung zur Sprache gebracht werden muß. Man soll also trachten, sich den *Wortlaut* der Träume genau zu merken. Komplizierte Träume lasse ich mir oft noch einmal, nötigenfalls auch ein drittes Mal erzählen“ (1923, Bd. 3, S. 53; Hervorhebungen im Original).

Der klassische Umgang mit dem Traumbericht in der Behandlungsstunde orientiert sich an den Vorschlägen, die Freud (1923) in seiner *Theorie und Praxis der Traumdeutung* gemacht hat. Er beschreibt dort vier verschiedene technische Wege der Traumanalyse, von denen ich nur den ersten zitiere:

„Man kann chronologisch vorgehen und den Träumer seine Einfälle zu den Traumelementen in der Reihenfolge vorbringen lassen, welche diese Elemente in der Erzählung des Traumes einhalten. Das ist das ursprüngliche, klassische Verfahren . . .“ (S. 299).

Der Analysand wird also aufgefordert, zu einzelnen Details seines Traumberichts Einfälle mitzuteilen. Traumzentrierte Assoziationen und klärende Fragen des Analytikers dazu, nehmen dabei oft einen breiten Raum in der Behandlungsstunde ein. Diese Technik verfolgt die Absicht, Material zu gewinnen, das den latenten Traum Inhalt entschlüsselt, der sich in der manifesten Traumerzählung verbirgt. Diese Art der Traumanalyse steht unter dem Ziel der klassischen psychoanalytischen Behandlungstechnik, „das Vergessene aus den Anzeichen, die es hinterlassen [hat] . . . zu konstruieren“ (Freud 1937, S. 45). In diesem Sinne gilt auch der Übertragungsaspekt des Traums, der zur vollständigen Traumanalyse gehört, als Material zur Rekonstruktion der Vergangenheit.

Wenn der Traumbericht als besonders wertvolles Material für den Zugang zu verdrängten Kindheitserinnerungen betrachtet wird, ist es auch naheliegend, den Analysanden in schwierigen Behandlungsphasen, die auf Widerständen gegen das Erinnern beruhen, aufzufordern, besonders auf Träume zu achten, oder auch in der

Stunde direkt nach Träumen zu fragen. Das geschieht dann in der Vorstellung, daß man aus dem Trauminhalt auf unbewußte Konflikte schließen kann, die die Situation klären und aus anderem Material, insbesondere aus den freien Einfällen, nicht so leicht zu erschließen wären. Wenn der Analysand auf Nachfragen oder Aufforderung Träume berichtet, gilt das bei dieser Art des Umgangs mit Träumen als ein Beleg für ein gutes Arbeitsbündnis.

Diese klassische Technik der Traumanalyse steht im Einklang mit der anfänglichen psychoanalytischen Technik, die auch als Technik der sog. freien Assoziation gekennzeichnet werden kann. Völlig „frei“ war diese Assoziation allerdings nicht, denn wirklich freie, d. h. spontane Einfälle standen im Wechsel mit „gezielten“ Assoziationen. Es handelte sich bei diesen gezielten Einfällen z. B. um Antworten auf Nachfragen des Analytikers nach weiteren Einfällen zu bestimmten Details. Paradigmatisch dafür war die Frage: „Was fällt Ihnen dazu (noch) ein?“

Diese Technik orientierte sich an dem ursprünglichen ein-personalen Modell des psychoanalytischen Prozesses, das die innerseelischen Prozesse im Patienten zum Gegenstand der Behandlung machte und seine Geschichte als Bezugspunkt der Beobachtung betrachtete. Die klassische Methode bestand darin, möglichst viele verdrängte Erinnerungen bewußt zu machen und das jetzige Erleben und Verhalten im lebensgeschichtlichen Kontext zu verstehen. Die psychoanalytische Beziehung war dabei zunächst als ein unspezifisches Medium konzipiert, das den Prozeß der Selbsterkenntnis fördert, und wurde, mit der Entdeckung der Übertragung als Wiederbelebung rudimentärer Erinnerungen, erst nach und nach selbst zum Gegenstand der Betrachtung.

In diesem Konzept galt der Traum also, wie bereits angedeutet, als die hervorragendste Manifestation des Unbewußten und die Traumdeutung daher als *via regia* zu seinem Verständnis (Freud 1900). Es ist im Zusammenhang mit der Thematik dieser Arbeit allerdings bedeutsam, daß Träume in der klassischen Technik prinzipiell nicht anders behandelt wurden als alles andere Material, das in die Behandlungsstunde kam: Sie wurden ebenso wie Erinnerungen, Fehlleistungen, Symptomschilderungen und, später, die Übertragungsmanifestationen assoziativ angereichert und daraufhin untersucht, welche unbewußten Motive sich in ihnen verbargen und insbesondere welche verdrängten Erfahrungen sich in ihnen manifestierten. Insofern war die klassische psychoanalytische Technik eine monistische. Sie hat sich in der Technik der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie bis heute erhalten, während die explizit psychoanalytische Behandlungstechnik einen grundlegenden Wandel erfahren hat.

Der Wandel der Technik und das verminderte Interesse an Träumen

Wenn man die Literatur der letzten Jahrzehnte und Falldarstellungen auf Tagungen und in den psychoanalytischen Arbeitskreisen und Instituten betrachtet, dann scheint der Stellenwert der Träume in der psychoanalytischen Behandlung sich im Laufe der Entwicklung deutlich vermindert zu haben.

Von dieser Veränderung zeugt auch ein Streit um den Platz der Traumdeutung in der klinischen Praxis, der in den 60er Jahren in den USA zwischen den Exponenten Charles Brenner auf der einen und Leon Altman und Ralf Greenson auf der anderen Seite ausgetragen wurde. Unter der Leitung von Brenner kam die Krisen-Arbeitsgruppe (Waldhorn 1967) zu dem Ergebnis, der Traum sei in der Analysestunde eine Mitteilung wie alle anderen, enthalte Material, das auch anderweitig

verfügbar sei, und habe für die Aufdeckung verdrängter Kindheitserinnerungen keinen besonderen Wert. Dem entgegnete Altman (1969), daß die verminderte Wertschätzung des Traums eine Folge des Einflusses der Ich-Psychologie sei, der dazu führe, daß die Analytiker keine angemessene Erfahrung mehr mit der Analyse ihrer eigenen Träume hätten und deshalb den Wert von Träumen nicht kennen würden. Greenson (1970) hält in demselben Sinne eine unzureichende Technik für maßgeblich für die verminderte Wertschätzung von Träumen in der Analyse und plädiert vehement für ihre herausragende Position in der analytischen Praxis.

Aus meiner Sicht ist ein entscheidender weiterer Grund für die Verminderung des Interesses an Träumen im Zusammenhang mit psychoanalytischen Behandlungen, daß die traditionelle Traumanalyse sich nicht ohne weiteres in die neuzeitliche beziehungsorientierte Behandlungstechnik einpaßt und daß ein durchgängiges, auf die heutige Technik der Beziehungsanalyse ausgerichtetes Konzept für den Umgang mit Träumen noch nicht entwickelt worden ist. In der Praxis zeigt sich daher, daß Träume um so stärker in ihrer Bedeutung zurücktreten und auch seltener erzählt werden, je mehr der Analytiker sich am Paradigma der Beziehungsanalyse orientiert.

Bei der Erwähnung der Beziehungsanalyse im Sinne heutiger analytischer Techniken muß bedacht werden, daß sie sich deutlich vom Konzept der Übertragungsanalyse der klassischen Psychoanalyse unterscheidet. Übertragungsanalyse bedeutete traditionell, Übertragungsmanifestationen, z. B. eine Verliebtheit in der Beziehung zum Analytiker, als Wiederholung einer prägenden, verdrängten Beziehungserfahrung zu betrachten und zur Grundlage für die Rekonstruktion dieser Erinnerung bzw. dieser Erfahrung zu machen. Das bedeutsamste Mittel war dabei die genetische, d. h. retrospektive Deutung der Übertragung. Freud gibt dafür in einer Arbeit von 1937 das folgende schematische Deutungsbeispiel:

„Bis zu Ihrem nten Jahr haben Sie sich als alleinigen und unbeschränkten Besitzer der Mutter betrachtet, dann kam ein zweites Kind und mit ihm eine schwere Enttäuschung. Die Mutter hat Sie für eine Weile verlassen, sich auch später Ihnen nicht mehr ausschließlich gewidmet. Ihre Empfindungen für die Mutter wurden ambivalent, der Vater gewann eine neue Bedeutung für Sie und so weiter“ (S. 47f.).

Die heutige Beziehungsanalyse folgt dagegen dem Konzept der aktualgenetischen Deutung der Übertragung, das u. a. von Gill (1979) vorgeschlagen worden ist. Dabei werden Übertragungsmanifestationen primär als in Szene gesetzte Kommentare über die analytische Begegnung betrachtet, und zwar Kommentare mit den Mitteln eines regressiven Denkens. Im Vordergrund für das Verständnis der Übertragung steht hier also die formale, d. h. strukturelle Regression, der gegenüber die zeitliche Regression, die im klassischen Konzept Vorrang hatte, als nachrangig gilt. Mit aktualgenetischen Übertragungsdeutungen wird demnach beschrieben, wie die aktuelle analytische Beziehung unter der Wirkung der Regression im Denken und der damit verbundenen unbewußten archaischen Phantasien erlebt wird. Dabei wird auch der Anteil des Analytikers als Auslöser für solche Regressionen in Betracht gezogen und benannt. Dieses Konzept (vgl. Ermann 1996) wird weiter unten anhand des kasuistischen Beispiels verdeutlicht.

Im Rahmen der Beziehungsanalyse wird der gesamte Stundenprozeß als Ausdruck des unbewußten Übertragungs-Gegenübertragungs-Prozesses betrachtet und analysiert. Die Voraussetzung für diese Grundkonzeption ist allerdings die Minimalstrukturierung des Stundenablaufs. Man nimmt dabei keine „beziehungsneutralen“, „rein technischen“ Interventionen an, sondern unterstellt, daß alles Geschehen im Stundenverlauf einschließlich der Interventionen potentiell Übertra-

gungs- bzw. Gegenübertragungsmanifestation sind und Einfluß auf die weitere Gestaltung des Prozeßgeschehens haben. Demnach hat für den Analytiker das Nachdenken darüber, was er „tut“, wenn er gerade so interveniert, eine ebenso große Bedeutung wie der technisch-strategische Aspekt seiner Interventionen.

Zur Theorie einer beziehungsanalytischen Traumtechnik

Dieses Konzept ist natürlich ein idealtypischer Ansatz, der der Grundorientierung dient und nicht strikt durchgehalten werden kann, wenn man nicht in eine schematische, unnatürliche Haltung fallen will. Im Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit bedeutet es aber, daß man die spontanen Interaktionen und Einfälle nicht oder zumindest nicht regelhaft durch Nachfragen, z. B. nach Träumen, durch Anregung zu „gezielten“ Assoziationen zu Träumen oder andere strukturierende Maßnahmen einengt.

Ein beziehungsanalytischer Ansatz für den Umgang mit Traumerzählungen kann danach auch nur für spontane Traumeinfälle gelten und nicht für intendierte. Intendiert wären z. B. mitgebrachte Träume oder vom Analytiker erfragte Träume. In ihnen manifestiert sich, aus der Sicht der Beziehungsanalyse, unter Umständen ein Widerstand gegen die Wahrnehmung eines aktuellen Beziehungsaspekts, z. B. gegen die Folgen einer spontanen, freien Assoziation oder der gleichschwebenden Aufmerksamkeit. Sie verführen dazu, durch Analyse des Traum Inhalts und der Assoziationen zum Traum die für die Beziehungsanalyse entscheidende Frage zu vergessen: Warum gerade jetzt ein Traum?

Im beziehungsanalytischen Ansatz ist der Umgang mit Träumen also dadurch geprägt, daß sie spontan und ohne besondere Vorbereitung erzählt werden und daß sie nicht durch Zentrierung auf den Traumbericht im weiteren Stundenverlauf besonders hervorgehoben werden. In diesem Konzept hat der Traumbericht die Bedeutung eines gewöhnlichen freien Einfalls in der Behandlungsstunde.

Dabei läßt sich die Fülle des ganzen Bedeutungsgehalts von Träumen in der Analyse allerdings nicht ausschöpfen. Denn wenn man die interaktionszentrierte Behandlungskonzeption aufrechterhalten will, kann man die erzählten Träume technisch nicht anders behandeln als andere Einfälle. Statt z. B. nach Einfällen zum Traum zu fragen, würde man darüber nachsinnen müssen, welche interaktionelle Bedeutung der Impuls hat, zu diesem Zeitpunkt nachfragen zu wollen. Auf diese Weise wird man aber nicht die Fülle der subjektiven Bedeutungen einzelner Motive erforschen können und insofern auch nicht zu einer umfassenden Deutung eines Traums gelangen.

Man muß sich im Rahmen der Beziehungsanalyse und der minimal-strukturierenden Interventionstechnik also auf die Aspekte für das Verständnis von Traumerzählungen beschränken, die für den beziehungsanalytischen Ansatz besonders wichtig sind: Das Entscheidende ist dabei die Funktion der Traumerzählung als Symptom der Übertragung, d. h. daß der Traumbericht im Hier und Jetzt einen Dialog über die Übertragung anbietet (Deserno 1995).

Dieser Aspekt ist im Beziehungskontext im allgemeinen wichtiger als die Entschlüsselung eines Traum Inhalts in bezug auf seine verdrängten Wunschvorstellungen. Wenn man Traumberichte so betrachtet, wird man ihre Bedeutung als Ausdruck der aktuellen unbewußten Beziehungsdynamik vorrangig vor der des latenten unbewußten Kindheitswunschs beachten.

Traumberichte als freie Einfälle in der Behandlungsstunde zu konzipieren und unter dem Beziehungsaspekt zu behandeln, bedeutet allerdings nicht, daß Assoziationen zum Trauminhalt, z. B. Erinnerungen, nicht weiterführend wären. Aber unabhängig davon, daß sie offensichtlich auf den Trauminhalt Bezug nehmen, betrachtet man sie vorrangig als Kommentare zur analytischen Situation – ebenso wie den formalen Traumeinfall und die darin erkennbare latente Idee. Traumerzählungen und Assoziationen dazu werden technisch demnach genauso gehandhabt wie alles übrige Material: Leitend für ihre Dechiffrierung ist die unbewußte *Beziehungsphantasie* im Kontext der analytischen Begegnung, nicht die unbewußte Phantasie als solche. Für das Verständnis von Traumerzählungen ist unter dem Paradigma der Beziehungsanalyse also der unbewußte Beziehungskontext wichtiger als der intrapsychische Konflikt an sich.

Unter dieser Voraussetzung lesen wir ein Stundenprotokoll so, wie wir sonst einen Traumbericht lesen würden: Wir suchen den latenten Stundengedanken, das latente Motiv, den verdrängten Konflikt, die unbewußte Phantasie, die den Patienten dazu bewegt, sich uns in einer bestimmten Weise zu präsentieren, indem er z. B. einen bestimmten Traum erzählt und damit eine bestimmte Beziehungsszene schafft. Der Traumeinfall hat dabei die Qualität des gewöhnlichen freien Einfalls.

Der Beziehungskontext des Traumberichts als freier Einfall

Wenn man den Beziehungskontext des *formalen* Traumeinfalls klären will, ist die Frage maßgeblich: Warum fällt dem Analysanden gerade an dieser Stelle des Dialogs ein Traum ein und nicht ein anderer Einfall, warum greift er also zu einem Medium, in dem er sein Wachheits-Ich aus der Position seines Schlaf-Ichs zum Analytiker sprechen läßt? „Der Träumer . . . reproduziert den Traum nicht als Erinnerung“, schreibt Morgenthaler (1986) im Hinblick auf diese Frage, „sondern als Tat, und diese Tat ist der Traum und seine Traumerzählung“ (S. 50).

Um diesen Aspekt zu verdeutlichen, gehe ich von einem klinischen Beispiel aus. Es handelt sich um Träume, die der Analysand aus der Zeit einer einwöchigen Analyseunterbrechung mitbrachte. Diese Unterbrechung war durch eine Absage meinerseits zustande gekommen, nachdem ich erkrankt war, was ich ihm auch gesagt hatte, während er einige schwierige berufliche Entscheidungen zu treffen hatte. Er berichtete übrigens selten Träume, maß ihnen aber emotional große Bedeutung zu.

Er begann die Stunde nach der Unterbrechung, indem er mich begrüßte und noch auf dem Weg zur Couch begann: „Heute machen wir eine Traumstunde.“ Dann legte er sich hin und erzählte, daß er in der Zwischenzeit fünf Träume gehabt hätte, die ihm alle sehr wichtig vorgekommen waren. Und er berichtete sie alle fünf ohne Unterbrechung, so daß ich nach anfänglichem Interesse begann, ärgerlich zu werden, weil ich die Übersicht verlor, mir nichts mehr merken konnte und schließlich verwirrt und ermüdet, ja: deprimiert war.

Als er geendet hatte und nur noch wenig Zeit verblieben war, stellte er, wie abschließend, scherzhaft fest: „So, Meister, und jetzt sind Sie dran.“

Ich antwortete spontan: „Ja, Sie haben die ganze Zeit gearbeitet, als ich nicht da war. Jetzt bin ich dran, Ihnen wenigstens etwas dafür zu geben.“

Er war verwundert, daß ich nicht auf die Trauminhalte einging, konnte aber sagen, daß er sehr verärgert über die unvorhergesehene Unterbrechung gewesen war, mich wegen seiner Probleme sehr vermißt hatte und sich ratlos und schließlich zunehmend deprimiert gefühlt hatte. Wir konnten dann herausarbeiten, daß er mit den Träumen die Trennung überbrückt hatte. Mit den „vielen“ Träumen hatte er die Intensität seiner Sehnsucht zum Ausdruck gebracht, so wie jetzt mit den vielen Berichten die Freude darüber, daß es weiterging. Aber er wollte eben auch, daß ich nun, gleichsam wie ein Schüler für „unentschuldigtes Fehlen“, eine Strafarbeit erledigte.

Auf die Frage, warum gerade jetzt ein Traum, gibt es viele Antworten, denn der Traumeinfall als eine Inszenierung hat, wie jedes Geschehen in der Analyse, vielerlei mögliche Bedeutungen: Annäherung und Herstellung von Intimität, Verführung, Ablenkung, Herstellung von Kontinuität, Unterwerfung, Geschenk, Rückzug und was auch immer. Unabhängig von der spezifischen Bedeutung ist eine Traumerzählung immer auch eine „Einstellungsreaktion“ (Koukkou u. Lehmann 1980), d. h. eine Veränderung in der Nähe-Distanz-Regulation. Es taucht plötzlich ein anderer als der unmittelbar mit dem Analytiker geteilte Erfahrungsbereich auf. Das ist eine Distanzierung aus dem Hier und Jetzt. Aber indem der Analysand den Traum berichtet, teilt er diesen entfernteren Erfahrungsbereich mit dem Analytiker und nähert sich dem Hier und Jetzt gleichsam von einem entfernteren Standpunkt aus auch wieder an.

Diese Einstellungsreaktion, die im Traumeinfall bzw. im Erzählen eines Traums zum Ausdruck kommt, setzt einen Konflikt um die Naheregulation in Szene und löst ihn zugleich. Sie enthält die Kreativität des Spiels, bedeutet Autonomie und stellt doch Beziehung her. Es handelt sich um ein Phänomen aus dem Übergangsbereich im Sinne von Winnicott (1951), in dem Trennung zugleich auch Beziehung ist: Eine schöpferische Lösung des Konflikts im Spannungsfeld zwischen Kontaktwunsch und Kontaktangst, Autonomie und Anklammerung, Macht und Abhängigkeit. Diesen Konflikt in seiner jeweiligen Ausformung zu erkennen, eröffnet den Zugang zu den bewußtseinsnächsten Schichten der aktuellen unbewußten Beziehungsdynamik.

Der Beziehungskontext des Traum inhalts

Die Analyse des Beziehungskontexts des Traum inhalts behandelt die Frage: Was sagt der Analysand über unsere Beziehung, indem er jetzt gerade dieses Bild benutzt? Mit dieser Frage hat sich wohl als erster Ferenczi (1913) in dem eingangs als Motto zitierten Hinweis beschäftigt. Später gingen Kanzer (1955) und Bergmann (1966) diesem Thema nach, als sie sich mit der kommunikativen Funktion des Traums befaßten. Sie kamen zu dem Schluß, daß Träume, die in der Analyse berichtet werden, mehr oder weniger verdeckte Botschaften an den Analytiker enthalten. Klauber (1969) entwickelte diese Auffassung weiter. Er fand für die meisten Träume einen Sinnzusammenhang zwischen Traum inhalt und dem Inhalt der betreffenden Behandlungsstunde. Danach würden Träume Mitteilungen an den Analytiker enthalten, die anders, d. h. bewußter noch nicht formuliert werden können. Elhardt (1971) sieht in Träumen bereits ein Spiegelbild der analytischen Situation und zugleich Wiederholungen aus der Kindheit, die auf die aktuelle Beziehung übertragen werden. Morgenthaler (1986) kommt schließlich zu dem Ergebnis:

„Der Träumer erinnert überhaupt nichts von dem ‚Vergessenen und Verdrängten‘, das in den latenten Traumgedanken enthalten ist . . . Mit seiner Traumerzählung wiederholt er, was erlebnismäßig in den unbewußten Motivationen, die den Traum provozierten, in Bewegung geraten ist“ (S. 50).

Um es mit anderen Worten zu sagen: Der Träumer wählt gerade diesen Traum, weil er damit das Motiv in die Analyse bringt, aus dem heraus der Traum entstanden ist. Morgenthaler sieht also den Umgang mit dem Traum, d. h. den Prozeß der Behandlungsstunde, als Inszenierung des latenten Traumgedankens.

Meine Auffassung geht in die gleiche Richtung, sieht die Dynamik aber gerade andersherum: Mir scheint, das Traumbild wird aus dem Pool geträumter Träume erinnert und erzählt, weil es sich als Projektionsschirm für die Spannungen eignet, die in der aktuellen Situation vorhanden sind. Es ist also die Beziehungsdynamik, die bewirkt, daß gerade dieses und nicht ein anderes Bild aus dem Reservoir der Träume ausgewählt wird. Der Traumeinfall ist also ein Rückgriff auf Material, in dem die Latenz der Stundendynamik in Szene gesetzt wird, d. h. eine Visualisierung der latenten Beziehungsdynamik. Ähnlich sieht es auch Roland (1971), wenn er betont, daß in vielen Fällen die aktuelle Übertragung der relevante Beziehungskontext für das Verständnis und die Interpretation von Traumgehalten ist.

In diesem Sinne verstand und deutete ich auch die Träume im eben erwähnten Beispiel. Der erste der Träume aus der Traumserie während der Unterbrechung handelte davon, daß ich den Analysanden bat, seine Träume verfilmen zu dürfen und die tausend Mark Honorar dafür mit ihm teilen wollte. Er stimmte zu, doch behielt sich vor, die finanzielle Seite des Projektes mit der Filmgesellschaft selbst zu regeln, denn ich verstehe nichts vom Geld. Er fand einen Filmemacher, der ihm zehntausend Mark bot, und stellte dann im Gespräch mit einem amerikanischen Freund fest, daß eine Firma in Hollywood ihm sogar hunderttausend Dollar dafür bieten würde.

Ich beschränkte mich darauf, ihn darauf hinzuweisen, daß er sich durch meine Stundenabsage offenbar entwertet gefühlt hatte und daß er sich wünschte, daß ich seinen Wert klarer erkennen würde; das könnte ihn zukünftig womöglich vor schmerzhaften Unterbrechungen schützen. – Natürlich war ihm der unrealistische Anspruch dieses Wunsches deutlich, doch es überzeugte ihn, daß er mit diesem Traum, der ihn belustigt hatte, den Kummer und Ärger über meine Absage bewältigt hatte.

Perspektiven für die Technik

Damit ein Traumbericht ein wirklich freier Einfall sein kann, muß er vom Patienten und vom Analytiker als ein ganz gewöhnlicher Einfall in der Behandlungsstunde betrachtet werden können. Das ist ein reichlich utopisches Ziel, denn in der Psychoanalyse wird der Traum immer die Aura des Besonderen behalten. Aber man braucht ihn nicht künstlich durch technische Anweisungen hervorzuheben und muß nicht durch einen Wechsel von der freien zur traumzentrierten Assoziation ein Sonderterritorium im Stundenverlauf schaffen, das dem Konzept der freien Assoziation und der gleichschwebenden Aufmerksamkeit entgegensteht.

Die Folge einer solchen technischen Haltung ist, wie erwähnt, daß die Einfälle, die sich dem Traum anschließen, nicht als Einfälle zum Traum betrachtet und bearbeitet werden, sondern als weitere Einfälle, die sich – ebenso wie der Traum selbst – als freie Einfälle zum latenten Stundeninhalt verstehen lassen. Eine weitere Folge ist, daß man darauf verzichtet, die faszinierende Fülle der subjektiven Bedeutungen von Traummotiven zu entschlüsseln, die die systematischen Assoziationen zum Traum erschließen mögen, und statt dessen auf die Bedeutung im Zusammenhang mit der rezenten Prozeßdynamik zentriert.

Dieser Verzicht ist für den Analytiker ein nicht geringes emotionales Problem, denn auf diese Weise verliert der Traum in der Technik die hervorgehobene Stellung einer *via regia* zum Unbewußten an die aktuelle Beziehungsdynamik im Stundenverlauf. Das ist die vielleicht letzte Konsequenz, die wir in der Folge des Wandels der psychoanalytischen Grundtechnik seit Freud, also des Wechsels von der Inhalts- zur Beziehungsanalyse, vollziehen müssen.

Aus einer Behandlungsstunde

Ich möchte diese Technik nun anhand eines klinischen Beispiels verdeutlichen. Es sei vorausgeschickt, daß ich, im Sinne der dargestellten Überlegungen, versuche, Träume als gewöhnliche Einfälle in der Behandlung zu handhaben, indem ich in den Vorgesprächen das Träumen nicht besonders erwähne. Ich versuche, meine Aufmerksamkeit nicht durch das Signal „Ich habe geträumt“ unterbrechen zu lassen, und erwarte auch keine besonderen Einfälle zum Traum, sondern werte alles, was sich der Traumerzählung anschließt, ebenso wie den formalen und den inhaltlichen Traumeinfall selbst, als Kommentare zu unserer Begegnung. Ich versuche also, meine Wahrnehmungen auch beim Traumeinfall und bei Traumerzählungen auf den Stundenprozeß und den Beziehungskontext zu konzentrieren.

Der Analysand kam mit Eindrücken, die er vom Weg in die Analysestunde bei mir mitbrachte: Ein Notarzwagen war auf dem kurzen Weg von der U-Bahn-Station zu meinem Arbeitszimmer an ihm vorbeigerast. Er hatte sich erschrocken. Es mußte irgendwo ein Unfall passiert sein. Vielleicht war ein Kind in ein Auto gelaufen. Man kann nicht verstehen, daß die Kinder nicht besser vor den Autos geschützt werden. Niemand tut da etwas . . .

Beim Zuhören verspürte ich an dieser Stelle, wo es um die ungeschützten Kinder ging, plötzlich ein Schuldgefühl in mir. Ich stimmte ihm innerlich zu, daß zu wenig für den Schutz der Kinder getan wird, und begann, mir Vorwürfe zu machen, daß ich dem untätig zusah. Kürzlich hatte ich in der Zeitung von einer Bürgerinitiative zum Schutz des Kindes gelesen und kurz daran gedacht, beizutreten. Aber dann hatte ich nicht weiter daran gedacht. Er hatte recht, diese Trägheit anzuklagen.

Schließlich begann ich, meine Wahrnehmungen unter Fragen zu betrachten wie: Welches Thema bietet er mir heute an? Worum geht es heute eigentlich zwischen uns? Was macht er heute eigentlich mit mir? Auf diese Weise gelangte ich zu der Einsicht, daß er sich heute offenbar gefährdet gefühlt hatte, als er in die Stunde gekommen war, und daß er mir wohl einen Vorwurf machte, ihn nicht genügend zu schützen, auf den ich mit einem Schuldgefühl antwortete. Was hatte ich ihm aber getan? Wovor hatte ich ihn nicht geschützt? fragte ich mich. Mir kam dann ein Einfall: Ich dachte plötzlich daran, daß ich am Ende der letzten Stunde eine scherzhafte Bemerkung über ein bestimmtes Verhalten von ihm gemacht hatte, die mir selbst hinterher eine Spur zu aggressiv erschienen war.

Nun hörte ich seinen Einfällen mit der Frage zu, ob ich ihn wohl mit dieser Bemerkung verletzt hatte. Als ich sicher war, daß diese Idee zutraf, sagte ich ihm das. Ich sagte ungefähr: Ihre Bemerkung über die ungeschützten Kinder läßt mich daran denken, daß Sie sich am Ende der letzten Stunde bei mir ungeschützt gefühlt haben müssen, als ich einen Scherz machen wollte und sagte . . . [und ich wiederholte meine Bemerkung, so wie ich sie in Erinnerung hatte].

Der Patient schwieg nachdenklich. Nach einiger Zeit berichtete er einen Traum. Er geht also auf meine Deutung nicht mit einer direkten Antwort ein, dachte ich. Er bringt mir ein Bild. Er will mir etwas sagen, aber wagt er es vielleicht nicht auf direktem Weg? „*Ich habe übrigens heute nacht geträumt. Ich war mit dem Fahrrad auf dem Weg zur Uni. Da sah ich den Hans auf der anderen Straßenseite. Er schob einen Kinderwagen. Das Besondere war, daß der nur drei Räder hatte. Das war alles.*“ [Hans war ein Freund, der ihn in dieser Zeit mehrfach beschäftigt hatte, weil er sich ein neues Auto gekauft hatte.]

Das Bild des Kinderwagens, der nur drei Räder hat, erschien mir als ein Hinweis, daß etwas, das besonderen Schutz brauchte, beschädigt worden war. Er brachte es auf die andere Seite der Straße – jedenfalls in die Obhut eines Freundes. Wollte er mir in diesem Bild zeigen, daß er sich verletzt gefühlt hatte, von mir – dem Analytiker-Freund, dem er sein verletzliches inneres Kind im Wagen der Analyse anvertraut hatte? – Diese Einfälle enthielten natürlich eine Fülle von Projektionen und Identifizierungen, die nur in der spezifischen Dynamik dieser Beziehung verständlich waren und den Stand dieser Beziehung repräsentieren.

In den nachfolgenden Assoziationen ging der Patient nicht auf Details des Traums ein. Es kamen ihm Einfälle, die nichts mit dem Traum und wenig miteinander zu tun zu haben schienen. Ich erlebte eine zunehmende Schwierigkeit, ihm zu folgen, wurde unkonzentriert und spürte zwischen uns eine wachsende Distanz. Schließlich deutete ich ihm, daß er mir mit seinen Einfällen zeigte, wie weit entfernt er sich in dieser Stunde von mir fühlte. Er murmelt zustimmend.

Darauf sage ich im Verlauf mehrerer Sequenzen ungefähr: Ich glaube, daß Sie sich schützen, weil Sie Furcht haben. Sie zeigen sie mir in Ihrem Traum: Ein Kinderwagen mit drei Rädern ist ein unvollständiger, verletzter Kinderwagen. Das ist wohl auch unsere verletzte Beziehung, und Sie schieben sie auf die andere Seite und distanzieren sich, weil Ihnen diese Verletzung wehgetan hat.

In diesem Falle habe ich also den Trauminhalt benutzt, um den Stundenprozeß zu verstehen und das latente Beziehungsproblem in dieser Stunde zu deuten. Dabei habe ich die Angst, von mir verletzt zu werden, die ich für bewußtseinsnah hielt, in den Vordergrund gerückt. Wie so oft, stammte dieses Beziehungsproblem aus der letzten Stunde.

Diese Vignette ist damit ein Beispiel dafür, wie die Beziehungsanalyse mit der Zentrierung auf das Hier und Jetzt hilfreich ist, um Störungen aufzudecken, die sich aus dem Anteil des Analytikers an der Beziehungsdynamik entwickeln. Sehr häufig reagieren Patienten nämlich mit ihren Träumen auf Verletzungen, die durch Interventionen oder durch das Verhalten des Analytikers hervorgerufen worden sind, die weder er noch sie selbst als solche bewußt bemerkt haben. Sie erschließen sich als Gegenübertragungseinfälle, wenn man sich bei „unverständlichen“ Träumen den Ablauf der letzten Stunden assoziativ vergegenwärtigt. Besonders narzißtische Patienten geben auf diese Weise über den Umweg von Träumen Kränkungen zu erkennen, die sie aus Beschämung verdrängen.

Eine oder zwei Techniken in der Analysestunde?

Geht man von der tatsächlichen psychoanalytischen Behandlungspraxis im heute vorherrschenden Umgang mit Träumen aus, dann entsteht ein widersprüchliches Bild. Einerseits erweist sich auch bei dieser Betrachtungsweise, daß die traditionelle Sonderstellung des Traums in der psychoanalytischen Behandlung tatsächlich erheblich geschmälert worden ist. Kaum ein Psychoanalytiker läßt heute noch Träume aufschreiben. Viele erwähnen das Träumen in den Vorgesprächen nicht mehr oder nur beiläufig. Man würde heute in einer analytischen Behandlung wohl kaum nach einem Traum fragen, ohne über die Bedeutung einer solchen Frage als Gegenübertragungsphänomen und ihre Wirkung auf den weiteren Stundenverlauf nachzusinnen. Und die Auffassung, daß eine Behand-

lungsstunde ohne Traum keine richtige Analysestunde wäre, dürfte bei den meisten heute wohl keine Zustimmung mehr finden.

Andererseits gelten Träume immer noch als besonderes Material in der Analyse und für das Verständnis in der Behandlung. So findet der Initialtraum wohl in der Praxis der allermeisten Analytiker immer noch besondere Beachtung. Analysen, in denen kaum oder gar keine Träume berichtet werden, erwecken Unbehagen und erscheinen problematisch. Und auch in Fallberichten, z. B. für ein psychoanalytisches Abschlußkolloquium, dürfen Traumberichte einfach nicht fehlen.

Vielen Analytikern fällt es offensichtlich schwer, zugunsten einer konsequenten Beziehungsanalyse auf den Schatz zu verzichten, den jeder Traum aufgrund seiner vielfältigen Bedeutungen in sich birgt. Es besteht heute aber noch eine spürbare Unklarheit darüber, wie sich die Fülle unbewußter Traum motive im Rahmen einer beziehungsorientierten Technik aufschlüsseln läßt.

Häufig kann man in beziehungsorientierten Analysen daher einen Wechsel in der Technik beobachten, wenn in der Behandlungsstunde ein Traumbericht auftaucht. Dann gehen die freien in traumzentrierte Assoziationen über, wobei manche Analytiker den Analysanden durch Anleitungen oder Fragen zu den gezielten, traumzentrierten Einfällen anregen. Damit entfernt sich die Beobachtung des Stundenprozesses vom aktuellen Beziehungsgeschehen. Insgesamt entsteht dadurch der Eindruck einer dualen Behandlungstechnik.

Ich vermute, daß der methodische Wechsel von der Beziehungs- zur klassischen Traumanalyse in solchen Fällen oft gar nicht reflektiert wird, sondern, aufgrund von Gewohnheit und Tradition, als selbstverständlich betrachtet wird. Ein z. T. fiktives Beispiel soll daher deutlich machen, wie die Beibehaltung der traditionellen Traumbearbeitung in der gegenwärtigen Behandlungstechnik einen Positionswechsel zwischen Beziehungs- und klassischer Traumanalyse mit sich bringt und bewirkt, daß in ein und derselben Behandlung bzw. Behandlungsstunde zwei verschiedene analytische Techniken zur Anwendung kommen.

Exkurs: Ein gedankliches Experiment

Ich möchte die oben bereits referierte kasuistische Vignette im Sinne eines Experiments so entwickeln, wie sie sich im Rahmen einer solchen dualen Technik hätte ereignen können. Ich stütze mich dabei auf tatsächliches Material aus der Analyse und entwickle dieses Experiment in Identifikation mit meinem Analysanden und im Rückblick auf meine eigene frühere Behandlungspraxis, die mit der vieler Analytiker in Einklang stand.

Der Traum wäre hier ein besonderer Einfall, der durch Assoziationen zum Traum auf seinen latenten Übertragungsgehalt hin untersucht werden würde. Der Patient wäre durch entsprechende Hinweise in den Vorgesprächen und Anleitungen nach den ersten Traumberichten während seiner Analyse darauf eingestellt, daß sein Analytiker nach dem Traumbericht Einfälle zum Traum erwartet. Er würde nun ein Detail herausgreifen, das ihm besonders wichtig oder befremdlich erschien, und sich daran anknüpfenden Einfällen überlassen. Aus der Sicht der Technik würde er nun also einen Wechsel von der freien zur traumzentrierten Assoziation vollziehen.

Der Analysand hatte nach seinen Einfällen vom Weg in die Analysestunde den Eindruck vermittelt, daß er sich irgendwie schutzlos und gefährdet gefühlt hatte, als er in die Stunde gekommen war. Dem Analytiker war dazu seine scherzhafte Bemerkung am Ende der letzten Stunde

eingefallen, die er womöglich aggressiv erlebt hatte, und er hatte ihm seine Befindlichkeit in diesem Sinne gedeutet. Der Analysand hatte darauf nachdenklich geschwiegen und dann den Traum berichtet: „Ich sah den Hans auf der anderen Straßenseite. Er schob einen Kinderwagen. Das Besondere war, daß der nur drei Räder hatte.“

Aus der Kette der Assoziationen, die sich anschließen würden, und aus früheren Analysestunden würde der Analytiker erkennen, daß der Analysand sich im Traum mit seinem Neid auf das neue Auto auseinandersetzte, das Hans sich in den letzten Tagen gekauft hatte. Er würde diesen Aspekt schließlich aufgreifen und die Assoziationen in Hinblick auf eine Rivalität mit Hans deuten, die er – aufgrund der tatsächlichen biografischen Gegebenheiten – als einen Beleg für die Rivalität mit dem etwas älteren, stets überlegenen Bruder verstehen und auch deuten würde.

Aus der Sicht der Technik würde der Analytiker in diesem Augenblick einen Wechsel der Perspektive von der Beziehungs- zur Traumanalyse vollziehen. Er würde die Assoziationen des Patienten zum Traum deuten, und zwar in Hinblick auf den rezenten Anlaß und die lebensgeschichtliche Wurzel des Traums. Dieses wäre eine typische klassische, genetische Deutung des Traum inhalts. Sie würde zu einem völlig anderen Ergebnis führen als die aktualgenetische Übertragungsdeutung im oben referierten tatsächlichen Stundenverlauf.

Aktualgenetische Deutungen sind aber nicht zwangsläufig an den beziehungsanalytischen Ansatz gebunden. Um das zu verdeutlichen, entwickle ich das vorher begonnene Experiment noch weiter fort:

Der Analytiker könnte nämlich noch einen Schritt weitergehen. Er könnte bei sich während der Assoziationen des Analysanden eine gewisse Freude über die spaßige Wendung entdecken, mit der der Analysand aus dem schmucken neuen Wagen einen defekten Kinderwagen gemacht hatte, und darin eine Identifizierung mit einem sadistischen Impuls seines Analysanden erkennen. Jetzt würde ihm die Idee kommen, daß er hier wohl auch einen Angriff miterlebt hätte, der sich gut und gern auch gegen ihn selbst richten könnte. Dazu würde ihm einfallen, daß der Analysand ihm kürzlich einmal auf der Straße begegnet war, als er nach der Analysestunde rasch mit einem Taxi zu einem Termin gefahren war, während der Analysand mit seinem Fahrrad im Regen an der Ampel wartete, als das Taxi bei Rot davor zum Stehen kam.

Er würde diese Idee aufgreifen und nun die Vermutung äußern, daß der Neid sich nicht nur auf Hans richtete, sondern daß Hans auch für ihn, den Analytiker stand, und auf die Begegnung auf der Straße anspielte. Der Analysand würde zwar über diese Parallele überrascht sein, aber er würde sich sogleich erinnern, daß er tatsächlich ärgerlich gewesen war, daß der Analytiker sich mehr leisten konnte als er selbst, und eine Bemerkung über die Höhe der Rechnungshonorare machen. [Er ist als Student ein über den Vater versicherter Privatpatient.]

Hier hätte der Analytiker im Rahmen der klassischen Traumanalyse im zweiten Schritt eine aktualgenetische Übertragungsdeutung des Traum inhalts gegeben. Er wäre dabei zwar zu einem etwas anderen Ergebnis gelangt als im tatsächlichen, oben referierten Stundenverlauf, das stärker auf die aktuelle, durch das Hier und Jetzt des Behandlungsprozesses geprägte Beziehungsdynamik Bezug nahm. Insgesamt wären aber bei beiden Vorgehensweisen ähnliche Aspekte – nämlich eine Kränkung des Analysanden durch den Analytiker – zur Sprache gekommen.

„Viele Wege führen nach Rom“

Damit gelange ich abschließend zu der Frage, ob die Abwendung von der klassischen Traumanalyse tatsächlich Vorteile bringt – ja, ob die Beziehungsdeutung der Traum erzählung nicht zu denselben Ergebnissen führt wie die klassische Traum inhaltsdeutung.

Mein eben entwickeltes Beispiel zeigt, daß man freilich auf unterschiedliche Inhalte zentriert, wenn man statt genetischer Inhaltsdeutungen aktualgenetische

Übertragungsdeutungen verwendet, daß man aber sowohl im klassischen wie im beziehungsanalytischen Ansatz aktualgenetisch deuten kann und dann auch zu ähnlichen Ergebnissen kommt. Die Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der Impuls des Analysanden, einen Traum zu erzählen, und der Trauminhalt aus derselben Dynamik gespeist sind. Diese Voraussetzung war in beiden besprochenen Beispielen erfüllt: Im ersten, indem der Analysand mit seiner Traumserie inhaltlich und durch die serienartige Erzählung auch formal gut erkennbar auf die vorangegangene Unterbrechung Bezug nahm, im zweiten, indem sowohl mit dem Rückzug in einen Traumeinfall als auch mit dem Trauminhalt auf die Kränkung Bezug genommen wurde.

Aber wie ist es, wenn ein Impuls, einen Traum zu berichten, aus einer Widerstandsdynamik entspringt, z. B. aus dem Bedürfnis, eine Distanz zu schaffen, um mit dem Analytiker und den eigenen Phantasien im Hier und Jetzt nicht in Berührung zu kommen? Wie ist die Situation, wenn ein Traum erzählt wird, um einen Ausweg aus einem Konflikt zu beschreiten und dadurch in ein ruhigeres Terrain zu gelangen? Wenn Traumeinfall und Trauminhalt also verschiedene dynamische Wurzeln haben? In solchen Fällen würde die Inhaltsanalyse der Intention des Analysanden folgen und die aktuelle Dynamik der Beziehung verdecken, statt sie zu erhellen. In solchen Fällen wäre Trauminhaltsanalyse an Stelle der Analyse der Bedeutung des formalen Traumberichts eine Bestätigung und Verstärkung des Widerstands.

Ich denke z. B. an eine Patientin, die sich mit der Bemerkung auf die Couch legte: „Ach, Sie haben das Kissen neu bezogen.“ Dann fiel ihr ein Traum ein, der sie und den Analytiker über den größten Teil der Stunde in Themen festhielt, die weit von jeder Rivalität oder Eifersucht wegführten und beide vor ihren Phantasien schützten, warum der Analytiker denn das Kissen gewechselt haben könnte.

Man kann allerdings davon ausgehen, daß formaler Traumeinfall und Trauminhalt im allgemeinen aber aus derselben dynamischen Wurzel, nämlich aus der rezenten Beziehungsphantasie stammen. Unter dieser Voraussetzung werden die klassische Technik der Traumanalyse und der beziehungsanalytische Ansatz zu vergleichbaren Ergebnissen kommen, wenn die Aktualgenese des Übertragungs- bzw. Beziehungsaspekts hinreichend berücksichtigt wird.

Schlußbemerkungen

Es geht in diesem Beitrag also nicht vorrangig darum, die Überlegenheit der einen oder anderen Vorgehensweise in Hinblick auf die Entschlüsselung des Unbewußten zu belegen. Das eigentliche Anliegen ist es vielmehr, dazu anzuregen, das heute verbreitete Dilemma der psychoanalytischen Technik zwischen Traum- und Beziehungsanalyse zu reflektieren und Lösungen anzuregen. Das Ziel ist es, wieder zu einer einheitlichen Technik zurückzugelangen, in der die Träume und das übrige Material in der analytischen Behandlungsstunde als gleichrangige Einfälle gehandhabt werden.

Mit einer einheitlichen Technik kommen wir näher an die Grundidee der freien Assoziation und der gleichschwebenden Aufmerksamkeit heran. Damit werden wir auch leichter auf Widerstände aufmerksam, die als Widerstände des Analysanden gegen die freie Assoziation und als Widerstände des Analytikers gegen die gleichschwebende Aufmerksamkeit auftreten und sich letzten Endes dagegen richten, die angstbesetzten Aspekte der aktuellen Beziehung wahrzunehmen und durchzuarbeiten. Eine einheitliche Technik erspart außerdem Integrationsarbeit, die der Analysand ebenso wie der Analytiker bei einer dualen Technik zu leisten hat. Insbe-

sondere bei der Behandlung schwerer gestörter, d. h. integrationsschwacher Patienten liegt darin ein Beitrag des Analytikers zur Integrationsarbeit, die die Patienten entlastet.

Eine Veränderung des gewohnten Umgangs mit Träumen ist allerdings ein mühsamer und konfliktreicher Prozeß für den, der die klassische Technik der Traumanalyse zu den zentralen Angelpunkten der psychoanalytischen Handlungsidentität rechnet. Sich davon zu lösen, führt in Krisen bis hin zu der Frage, ob ein Umgang mit Träumen ohne traumzentrierte Assoziationen denn überhaupt noch Psychoanalyse ist.

Und dennoch kann die Auseinandersetzung mit dem technischen Dilemma zwischen freier und traumzentrierter Assoziation, in das uns die klassische Traumanalyse im Rahmen der gegenwärtigen beziehungsorientierten Behandlungstechnik bringt, eine fruchtbare Krise in unserem Verständnis der Technik herbeiführen, die mehr Klarheit schafft.

Literatur

- Altman LL (1969) Praxis der Traumanalyse. Suhrkamp, Frankfurt a M (1981)
- Bergmann MS (1966) The intrapsychic and communicative aspects of the dream. *Int J Psychoanal* 47: 356–363
- Deserno H (1995) Träumen, Übertragen, Erinnern. In: Sigmund-Freud-Institut (Hrsg) Traum und Gedächtnis. Lit Verlag, Münster
- Elhardt S (1971) Tiefenpsychologie. Kohlhammer, Stuttgart
- Ermann M (1995) Die Traumerinnerung bei Patienten mit psychogenen Schlafstörungen. In: Sigmund-Freud-Institut (Hrsg) Traum und Gedächtnis. Lit-Verlag, Münster
- Ermann M (1996) Übertragung. Der Übertragungsbegriff, seine Beziehung zu zentralen klinischen Konzepten und seine Entwicklung in der Psychoanalyse. *Psychotherapeut* 41: 119–127
- Ferenczi S (1913) Wem erzählt man seine Träume? In: Ders.: Bausteine zur Psychoanalyse, Bd 3. Huber, Bern Stuttgart
- Ferenczi S (1923) Aufmerken bei der Traumerzählung. In: Ders.: Bausteine zur Psychoanalyse, Bd 3. Huber, Bern Stuttgart
- Freud S (1900) Die Traumdeutung. GW Bde 2/3
- Freud S (1923) Bemerkungen zur Theorie und Praxis der Traumdeutung. GW Bd 13
- Freud S (1937) Konstruktionen in der Analyse. GW Bd 16
- Gill MM (1979) Die Analyse der Übertragung. *Forum Psychoanal* 9: 46–61 (1993)
- Greenson RR (1970) Die Sonderstellung des Traumes in der psychoanalytischen Praxis. In: Ders.: Psychoanalytische Erkundungen. Klett-Cotta, Stuttgart (1982)
- Kanzer M (1955) The communicative function of the dream. *Int J Psychoanal* 36: 260–266
- Klauber J (1969) Über die Bedeutung des Berichtens von Träumen in der Psychoanalyse. *Psyche* 46: 897–922
- Koukkou M, Lehmann D (1980) Psychophysiologie des Träumens und der Neurosentherapie. *Fortschr Neurol Psychiat* 48: 324–350
- Morgenthaler F (1986) Der Traum. Qumran, Frankfurt a M
- Roland A (1971) The context and unique function of dreams in psychoanalytic therapy. *Int J Psychoanal* 52: 431–439
- Waldhorn HF (1967) Indications for psychoanalysis: the place of the dream in clinical psychoanalysis. In: Joseph ED (ed) Monograph 2 of the Kris Study Group. Int Univ Press, New York
- Winnicott DW (1951) Übergangsobjekte und Übergangsphänomene. In: Vom Spiel zur Kreativität. Klett, Stuttgart (1973)